

Michael Heinen-Anders

Späte Rehabilitation – Gedichte und Prosa



Ausgewählte Lyrik und Prosa

1969 – 2010

Copyright ©2010 Michael Heinen-Anders

Selbstverlag M. Heinen-Anders, Falckensteinstr. 46, 51103 Köln

Endverkaufspreis: 29,80 €

Inhaltsverzeichnis

Kindergedichte	7
Liebesgedichte	19
ICH und DU – Fundstücke	41
Heldentod	70
Neue Gedichte	84
Prosa	167
Anstelle eines Nachworts	189
Nachweis bisheriger Veröffentlichungen	192
Autobiographische Notiz	194

Kindergedichte

DAS ANMUTIGE IM ANTLITZ DES LÖWEN

Die brüllende Mähne verbirgt
zahlreiche kleine Lachfältchen.

Schweißperlen tropfen glitzernd von
seinen staubbeladenen Nüstern.

Seine Pfoten spielen, fliegenjagend,
mit dem Wind.

Bald Tanzbär,
manchmal Luftkusse.

Zum Gähnen reißt er das Maul auf,
als wollte er die Sterne verschlingen.

Sattschwelgend überlässt er seine Beute,
den Honigkuchenmond, liebend gerne
den Schakalen.

DAS LAUB

Das Laub
es färbt sich schon –
gülden die Sonne,
die es bescheint.

Das Laub fällt
nun schon bald.

Und die güldene Herbstessonne
scheint
traurig
doch mit Wonne.

DER NIKOLAUS BLIEB ALLEIN

Ein Löwe schlief
im Mondschein still:

Träumte von den Menschen
und von Städten.

Da kam vorbeigezogen ein Nikolaus,
der ging zu einem Wüstenhaus.

Plötzlich hat ihn der Löwe gesehn;
dacht', es wäre im Traume geschehn.

Der Löwe also schlief wieder ein
und der Nikolaus blieb allein.

EIN HÄSCHEN

Kinder, Kinder
kommt!

Kinder, Kinder,
seht!

Kinder,
kommt und seht
was da auf dem
Waldweg steht.

Ein kleines Häschen!

Es schnuppert,
hebt ein Pfötchen,
macht sogar Männchen
und – auf ein Rascheln -
schießt es,
schnell wie der Blitz,
ab in die Büsche.

VOR DEM SCHLAFENGEHEN

Die Sternlein stehen still
Der Mond scheint still
Englein steigen still
herab

Schlafe also still
mein Kind

und träume
und hoffe
und wünsche

seligen Frieden

den Menschen
den Tieren
den Blumen
und allem was du
lieben kannst
auf dieser schönen Erde.

UNSERE HÄNDE

Beim Hunde
sinds Pfoten.
Beim Bären
sinds Pranken.
Beim Pferde
sinds Hufe.
Bei Katzen
sinds Tatzen.

Nur Menschenkinder
haben Hände.

DIE LIEBE WÄCHST

Die Liebe wächst,
gleich einem
nimmerendenden
Sproß,
stets
himmelwärts.

ERZENGEL MICHAEL

Michaels Flammenschwert
Michaels Flammenharnisch
Michaels Flammendes Ich

halten stand
sind licht
bringen Licht

der Weltenfinsternis.

DER STEIN

Er wird nicht geweckt
eines jeden Morgens.
Er hat weder Hunger,
noch hat er Durst.

Er braucht keine Ruhe,
auch braucht er nicht Schlaf
und wird er gestoßen,
so lässt ihn dies kalt,
denn er braucht nichts weiter
als Stein zu sein.

Er ist, was er ist
und für ihn ist Leben -
was ihm nie gegeben.

Und wird er zu Staub,
so ist ihm dies wohl auch
völlig gleich.

AUS EINEM TAL

Aus einem Tal
gibt es immer
einen Weg
hinauf in das lichte,
hohe Gebirge.
Mögen auch Tränen
rinnen,
Schutzengel steigen bald,
schnell herab
und trocknen diese mit
goldenem Balsam
aus hellem,
stahlendem Licht.

DUNKLER RHEIN

Dunkler Rhein
dein garstiger Schein
macht mich grausen

der Umwelt Not
der Fischlein Tod -

menschlicher Sod
verschob schnell
das einst so
vollkommene Lot.

Liebesgedichte

...

Ohne dich verliert auch das Sterben seinen Sinn.
Wir lächeln verhärtet wieder und wieder uns an,
wenn auch hinterher der Anfang endlos erschien.

Der Segen alleine rührt uns nicht.

Schwarze Schleier senken sich herab. Jederzeit
versagt der Mut vor Erinnerung. So grausam
waren wir lange nicht mehr. Es wird Zeit
für uns auch ohne dich zu gehen.

NACH SÜDEN

Der Erde Brot ist Traurigkeit,
Wenn sie hart wird und friert.
Ist die Sonne verschoben? Der Mond ist verrückt.
Viele Stürme jagen pfeifend das Leben.
Wie fror ich doch ! hier
In der Ewigkeit
Dort wo ich nur uns beide verbarg
Lag Schnee und ich
Fand den Weg nicht mehr
Nach Süden.

...

Die Liebe
nimmt
so
en passent
ihren Lauf.

Immer wieder
schaut sie
zum Himmel auf.

....

Die schäumenden Wellen
des ersterbenden Ozeans vor mir
Dein Gesicht sagt mir: noch ist es Mittag.
Vögel fluten kreiselnd in die Gezeiten.
Der Wind hat sich gedreht.
Dein Haar löst sich im Sand:
Ein Hauch Seesterne zieren deine Augen.
Du wirkst stürmisch, ich muß
an Leuchtfeuer denken.
Unsere Worte fahren die Sandhügel hinab
Und niemand verläßt abends die Bucht.

Für M.

Deine Nähe gibt mir absolute Geborgenheit.

Dein Blick reicht bis in die tiefsten Abgründe meiner Seele
und ich weiß, Dir kann ich alles anvertrauen.

Und sobald ich Dich lächeln sehe,
geht für mich die Sonne auf
am Seelenfirmament.

Für M.

Zart sind Deine Hände,
liebkosend Dein Mund.

In Deinen Armen
fühle ich mich tief geborgen.

Deine Herzenswärme
taut selbst den innersten Polar.

Für M.

Krank bin ich
vor Ohnmacht
der Liebe.

Stark ist sie selbst,
die Liebe,
trägt den Alltag auf
himmlischen Schwingen.

Doch dem Skorpione
gleich, kann sich
ihr glühender Stachel,
gegen den
verzweifelt Liebenden
selbst richten,
bleibt
sein geheimes Sehnen
unerhört.

Für M.

Meine Hoffnung
gilt der hellen,
lichten Liebe,
die erlöst,
die befreit,
von dunklem
Schicksalswähnen.

Wohltätig ist sie dem
Verzweifelnden,
Nektar und Ambrosius
Glückstrunkenen.

Gnadenreich zeigt sie sich
den vertraut
Vertrauenden:
als Morgenstern
und Abendrot.

Für M.

Mal siegt die Hybris,
Mal der Verstand,
am besten aber die Liebe.

Die Liebe ist allumfassend und weise,
sie alleine besiegt selbst
den tiefsten Schmerz,

sie überwindet und wird
zur Überwinderin.

Die Liebe vermag es,
Vertrauen zu lohnen,
der Ernte reifste Früchte zu bergen.

Vielgestalt tritt sie auf,
bispottet oft, verachtet auch
und dennoch
die einzige Heilerin
seelischer Geschwüre.

Für M.

Die Liebe, sie ist zuweilen
beängstigend intensiv.

So wunderschön und überwältigend –
ein neues Band entstand.

Doch dann die kalte, nackte Realität:

Aus Hürden werden Hindernisse.
Intriganten und ihre Schleppenträger
besorgen den Rest.

Mammon regiert.

Was mir als ewig möglich schien
das war ein schöner intensiver Traum,
war wundervoll erfüllte Zeit.

Dir wünsche ich:

Singvogel flieg – spann die Flügel weit
Sonst bleibst du auf ewig gefangen
im Käfig vermeintlicher Sicherheit.

Für M.

Dies alles will ich
Dir schenken:

Liebe die nicht vergeht.

Geduld, die nie endet.

Vertrauen ohne Grenzen.

Die Zartheit der Gefühle.

Die Reinheit des Begehrens.

Die Freude an Dir.

Das Wachsen an Dir.

Ich bitte Dich,
nimm es an dies
Geschenk.

Es ist nicht ohne Wert.

Nach dem BAP-Konzert

Sie war so liebevoll
ja fast betrunken
tief versunken
vor lauter Glück.

Ihr Herz war offen
meines auch
wir spürten zusammen
den göttlichen Liebeshauch.

So glücklich war ich selten zuvor
und auch sie ist seither
mit dem Herzen mein,

nur Sorgengedanken sind
manchmal davor,
und geben dem Leben
einen anderen Schein.

Noch ein Gedicht

.....

Ebensolche Herzenswunden
schlagen sich
nun ausgerechnet Menschen,
die nach langem Warten erst
sich übergücklich
fanden;
zärtlich
in die Arme sanken.

Warum, mein Schöpfer,
lässt Du diese leiden:
Ausgerechnet diese?

Für M.

Fast verloren, fast verklungen,
fast misslungen
erscheint alles
was uns die moralische Sonne dieser Welt
bot, so strahlenhell und licht und klar,
einst.

„Wunder gibt es immer wieder“
heißt es in einem Song.

Falls das „Prinzip Hoffnung“
denn ebenso wie Hölderlins
Spruch:
„Wo die Gefahr wächst,
da wächst auch das Rettende“,
ewiggültig wäre,
so gäbe es wohl noch
eine reelle Chance:
„I figure the odds are fifty : fifty“
schrieb vor einigen Jahrzehnten
ein etwas vom Wege abgekommener
Musiker.....

Für M.

Die Liebe war so groß.
Wange an Wange,
Bein an Bein,
Hand in Hand.

Enttäuscht, verletzt
Endet nun auch
dieses Band.

Gute Aussicht

Wunderschön
war die Zeit
als wir uns
noch liebten.

Es war eine erfüllte,
prächtige Zeit.

Du hast mir so geholfen
das Überwinden zu
überwinden.

Dafür danke ich
Dir
von Herzen.

Nun aber heißt es:

Das Banner der Freundschaft
wird nie vergehen

so haben wir
es mindestens
auf unsere
Fahnen geschrieben.

Bleibe es dabei
so wäre dies doch
wenigstens:
eine gute Aussicht.

Edelstein

Sprach
ich
von einem Band
das uns einst
einte
so sprach ich
von einem Edelstein
der abschloß
dies Band
und dieser Edelstein
das bist Du.

Nun fehlen mir Band und
Edelstein.

Ach, wie mag dies
nur weitergehn?

Nackt

Haus und Hof
Verlor ich

Die Liebe
Verlor ich zudem

Ich schäme mich
Nicht mehr
Nackt zu sein.

Für M.

Sprach ich einst
Vor langer Zeit
Von Liebe
So meinte ich
Die wirkliche
Beständige Liebe
seelenwärmend
trämentrocknend
und
träumespendend.

Nun ist die
Liebe
perdu
was sich auch tut
so sehe ich nur
Stillstand
und keine
Veränderung zum
Leben mit Dir.

Anekdote zu zweit

Rasend schnell
verging die Zeit.
Leider war es
keine Ewigkeit.

Unter Aphrodites Schwingen
wohlbehütet
mochte gar viel
gelingen.

Dass von all dem nun
nichts mehr bleibt
ist wohl nichts mehr
als eine Anekdote
zu zweit.

Ich und Du – Fundstücke

Lieb Kraterland...

(Ein Nachgesang)

Vaterländischen Stolz
verkünden die Fahnen vom Mast.

Trauergesänge hängen zwischen
den Farben.

Särge überwuchern die demokratische
Pracht.

Was hat die Republik für Tränen gekostet?

Die Trauer der Toten hängt tief in den Farben.

Im Schauer der Freiheit
werden Feinde todnass.

Im Kraterland hör ich
nur wenige noch klagen,

doch viele
sagen jetzt:

Macht ist Gesetz ist gerecht.

Voll Sorgen hängt die Trauer nun tiefer.

Hängt voll in den Farben.

Die Trauer weht schiefer.

(Geschrieben anlässlich des Verbots einer
Dichterlesung Luise Rinsers)

ICH UND DU

Aller wesentlicher Grund
Liegt im ICH

Alle Brücken zum
ICH liegen im
DU

Auf allen Brücken zum
ICH liegen Wege zum
DU entriegeln sich Tore zum
WIR

PERSPEKTIVE: VERÄNDERUNG

Auch jene die wir Hoffnung nannten verschwanden
Schweigend hinter Spiegelungen und Vorwänden
DER MARSCH DURCH DIE INSTITUTIONEN (Apo)
Brandt: MEHR DEMOKRATIE WAGEN
Wir nannten das Vernunft. Ihr hilfloses Raunen
DIE EXISTENZ BESTIMMT DAS SEIN (Sartre)
Ist Trauma geworden, wie alles beherrschte, unmöglich
Passiv gewordene. Nur niedertrachtend, trauernd der Macht
Der Vorgänge und Niederlagen.....

.....

ERINNERUNG

(Winfried W. gewidmet)

Es hat schon
einen Wagner gegeben.

Draußen:
Zigarettenasche
auf langen Fluren.

Draußen:
Behaglichkeit.
Die Sonne fließt über.

Es wird Zeit.
Die NEUE DIMENSION
will gefunden werden.

Drum suche:
Jetzt.

...

Aus dem Hinterhalt
die Feder
trifft das Papier
zieht ihre Striche hinüber
zieht entseelt sich zurück

Verwunschen - Gaetanos Traum

Gaetanos Gedanken,
Die gesunden und die schwanken,
Gehen auf die Reise:
Ab zur Hex
mit oder ohne Besen,
Hauptsache Zauberei sei's
Gewesen.

Wird Gaetanos Bitten erhört,
wo er selbst Hexen so schön betört?

Zaubert mir doch endlich
Ein Schloss ohne Riegel,
einen wahrsagenden Märchenspiegel,
einen der mir sagt wie's um mich ist,
Von Angesicht zu Angesicht, -
doch keinen
der mich weist zum Gericht,
sondern einen der
mich reisen lässt
zum Lande Ur,
weit, weit,
in die Vergangenheit
an meiner Wünsche Ort,
wo ich verkehrte nur
von gleich zu gleich
Mit meinesgleichen Wort.

Da wäre ich endlich richtig, dort.

Die Kapelle

Die Kapelle hockt
im Schatten des Nebels
und schweigt.

Dem Besucher öffnet sie sich
Inhaltlich
mit ihrer Leere.

Darin enthalten
sind die Reste
von zigtausend Gebeten.

Freudig profitieren
die Besucher
vom Schweigen.

Hart erkämpft
schützt die Kapelle
ihren geborenen Platz

Im Zwielight
des Glaubens
immerdar.

Die Fügungen des Schicksals

Mehr recht als schlecht
zusammengefügt
hat das Schicksal
mich mit mir.

Betroffen
fragt
mancher nicht nach.
Das ist nicht selten.

Nachtleben

Los und Hoffnung
tropfen langsam

Und dunstig
verschwinden des Nachts
unsere Nöte im Nichts.

RAUSCH ist wohl
der beste Tausch
gegen Alltagsängste.

Bedrängte,
allzu Eingeengte
machen die Nacht
zum Feuer,
das ihre Ängste
mit reißendem Schlund verschlingt

und zurücklässt
leere Seelen.

...

Oftmals siegt das Unverständnis.

Tag für Tag
höhlt der Schmerz
den Körper.

Ohne ihn,
doch auch mit ihm
ist die Flucht unmöglich.

Hellhörige Täler
verhindern den Aufstieg
in die Berge.

Lange noch nachts
gellt der Schrei
in den Ohren.

Es siegt die Erkenntnis
unfähig zu sein.

...

Willkommen
der Schneewunsch
im Sommer.

Verständlich:
Der Versuch alleine
heilt dich nicht.

Später vielleicht
lächelt
die Erinnerung.

Neujahr

Neujahr besteht aus guten Wünschen
aus besten Hoffnungen
aus guten Absichten
aus alten Träumen
aus altem Ballast
aus gescheiterten Vorhaben
der Vorjahre.

Aufbau

Der Aufbau Ost ist
abgeschlossen
niedriger ging's
nimmermehr.

Nikotinflash

Alles bäumt sich
räume kühle Träume
Alles räumt sich
träume kühle Räume

bevor der Funke
blassfeucht entspringt.

Hosianna!

Christus

Wenn Dir einer
Spricht
ICH BIN
Der Christus
So glaube
Ihm nicht

Denn Christus
Äußert sich
In dieser Zeit
Nur durch die
Erfahrung
Des Übersinnlichen.

Nur einmal mehr

Es donnert und stürmt
Und es blitzt und es kracht
Gerade so wie der Henker –
Der nun lacht.

Das Beil, das fällt,
fällt nur einmal.
Schon bist du tot –
Nun ohne Not.

Der Tod umfängt dich, wie
Tiefdunkle Nacht
Und du hörst nicht mehr
Den Henker –
Der noch lacht.

Nun bist du stumm und taub
Und dumm.
Kein Beil ist mehr,
das dich bedroht,
es ist nur noch der
stumme Tod.

Du bist nicht schwarz, nicht
Gelb, nicht rot,
denn du bist nichts,
denn du bist tot.
Das Leben ging,
der Tod empfang;
nur einmal mehr:
Was heißt das schon?

Bildbetrachtung 1

Die Ballerina und ihre Schwester
tanzen auf den Noten des Tages
beschwingt ihren Traum.

Tanzen, als gäbe es kein morgen,
kein gestern.

Tanzen, als gäbe es kein vor,
kein zurück.

Tanzen, als bestünde das gesamte Leben
nur aus Traamtänzerei.

Bildbetrachtung 2

Die Blumen des nachmittags
kommen am Abend erst zur Geltung.
Schleichend zieht sich das Leben zurück.
Hinterläßt fade Abdrücke von Sonnenschein.

Elfchen

Tages
verrücken ins
Nichts verlässt alles
bis zum nächsten Mal
alsbald.

Sternenglauben

Ein blizzardfarbener
Schweif
taucht ein
in die Stratosphäre
kehrt hin und wieder
und lehrt
uns den alten
Sternenglauben
erneut zu verstehen.

Geburt

Im leuchtenden
Auge des Zyklons
erhebt sich vielerlei
Stille.

Stumm bist Du
geboren -
bis zum ersten
Hahnenschrei.

Nachtgespenster

Eine Frau weint,
während die Uhr zwölf schlägt
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

Ein Kind träumt von fernen Welten,
während die Uhr zwölf schlägt
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

Gemordet wird
und in ihrem Blute liegt die Frau,
die eben noch weinte,
während die Uhr einse schlägt
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

Fassungslos steht ein Mensch ohne Erinnerung
vor der Leiche, die seine Frau ist,
während die Uhr einse schlägt
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

Schreiend läuft ein Kind umher,
sieht seinen betrunkenen Vater,
die Leiche seiner Mutter;
kann Albtraum und Wirklichkeit
nicht mehr unterscheiden
während die Uhr einse schlägt
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

...

Die Leichtfüßigen
schreien hinter den Bergen
laut
und manchmal ganz schrill

Keiner hat frühmorgens
die Sonne geputzt
bleichsüchtig gehen sie
dem Frieden entgegen
Der sie wieder verlässt
(venöses Gedenken)
Kein Verlass ist
auf den Frieden
In unserer Welt ist
TRAUER auch zuwenig
bis auf das letzte abgeschabt
geht die Welt in Frieden
g a m m e l n
Frieden geht um

von nun an
die Gräber sind stumm

Jakob Ohneland

Es gibt Tage wütender
Mißbilligung.

Es ist notwendig
heute
keine Zeit dafür
zu haben.

Nirgends ist Hoffnung in Sicht.
Kein Ufer
zum Ankern.

Jakob Ohneland

Zeit der Zeit

Zeit der Zeit
Stille ohne Maß
Zeit der Zeit
Regeln ohne Grenzen
Zeit der Zeit
Erfüllung nimmersatt.

Tränen

Der verbrannte

Mond

fließt über.

Die lachende

Sonne

kocht alleine.

Nur regenbogenfarbene

Tränen

rinnen

jetzt noch

übers Gesicht.

Frühlingserwachen

Herausspaziert!
Mich ermuntert
ein ungeheures
Frühlingsverlocken -
leicht blaß,
aber dafür nicht kalt.
Meine graue
Herzensfrische
trifft das
hervorpurzelnde
Frühlingserwachen -
mitten
im Wald.

Marsch der Matrosen

Santa Lucia!
Großherzig leuchtet
das Focksegel
übers Meer.
Kleinmütige
Matrosen
erheben sich
gegen das
Meer
und marschieren
mühsam vereint
in den fahrlässigen
Sonnenuntergang.

Heldentod

Ersatz

Statt des Nikotins flöße dir lieber Strychnin ein.
Das verkürzt dein Leben um seine Endlichkeit.

Auch ist der augenblickliche Genuss
mit Sicherheit der größere.

Zu dem Nutzen hast du dann auch den Gewinn,
denn du ersparst dir die Qual der Jahre.

VERTRAUEN

Unser Verstand macht uns glauben,
Kontrolle sei besser als Vertrauen.
Uns aber schwinden darüber
die Herzens-Kräfte.

Der Liebe Wesen erstirbt.

Gründen erst Wesen Weltvertrauen,
wächst der Liebe Spross –
Himmelwärts.

Heldentod

Wimpel flattern, frische Brise

Sonne dringt durch Hängewolken.

Viele Vögel flattern wild.

Möwenschreie schrecken Fische.

Sonntagsgäste liegen plump
auf dem Yachtendeck herum.

Fischer sind schon längst vertrieben,
von der Hast des nahen Mittags.

Kinder, spielend,
- Erbauen neue Welten -
Formen Sand zu festen Türmen,
Ziehen siegreich nach den Feinden,

Stürzen Burgen, trampeln Pfade,

Manch ein Feind fängt
- plötzlich Kind -
dann an zu weinen.

Strandgespenster ziehen um,
sind wie Riesen faul und dumm.

Schreien bloß: Mach dich nicht
dreckig! Sei schön artig!

Putz die Nase! Komm zum
Essen!

Schnell und hurtig, rasch, voran!
Stiefeln dann die kleinen Helden,
Schwerbeladen,
Mit Schaufel und Spaten,
Siegestrunken,
unwillig heran.

Sind entsetzt von der Mama,
die das Strandöl heut vergaß.

Lauf zum Kiosk, lauf
mein Kleiner,
Spielen kannst du nachher
weiter.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit

Die Freiheit
will ich in solchen Dingen.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit.

Die Freiheit
will ich in allen Dingen.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit.

Die Freiheit
will ich um ihrer selbst willen.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit.

Die Freiheit
will ich um der Vielfalt willen.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit.

Die Freiheit will ich,
nichts als sie
will ich.
Die Freiheit,
einzig die Freiheit
will ich

wollte sie einst
wollt sie haben.

Tödlich

Tödlich wirkt das Leben.

Wie ein spätes Gift.

Denn mit dem Leben
ist zugleich dir auch der Tod gegeben.

Starr und fest

steht der Tod

dir stets bevor.

Ende deiner Träume.

Musik

Und so sitzen wir Toren
und unsere Ohren
lauschen Musik,

die heftig hämmernd
oder auch sanft schwingend
unsere Träume beflügelt,
zum klingen,
ja fast zum zerspringen
unsere Seele bringt.

Glaubensbekenntnis

Wann wirst du
niederfallen im Zeilenschlag?
du Dichter,
Eitelkeitspinsel durch und durch.

Wann endlich lobreden dich deine
Worte?

Und
Wann endlich werden benannt nach dir
Orte?

Die Zeit ist schon laaang
und der längst überfällige
Ruhm setzt bald Schimmel an.

Doch ich denke:
Eines Tages wirst du
dann endlich begreifen,
du glorreicher Wortverdreher,
dass Helden wie du nicht nutzen
der Welt,
bevor nicht ihr Körper
zu Staub wird und welkt.

Erst als Grabesgabe
wird zu den Kränzen gelegt,
dir der Heiligenschein.

Und
Wenn dich niemand
mehr sieht
schreien sie deinen Namen
und hängen hintan
noch ein selig: „AMEN“

Hoffnungslos

Gealtert
Wirst DU,
Es rädert DICH
Der Nichtsnutz,

Doch wohin?

Flucht ist
Unmöglich,
Die Tore geschlossen.
Der Weg ins Freie
Ist DIR versperrt.

Es gibt keinen Ausweg
Für Menschen wie DICH.

...

Eines Tages ward er nicht mehr gesehen.

Niemand fragte nach ihm, denn er war
Nicht von Belang.

Als man dennoch fragte, aus Langeweile
Fast, ergab sich nichts konkretes.

Er hat sich an einem Baume erhängt.

Täuschung

Ich sah die Trauerweiden
nahe dem Himmel stehn
und der Sterne funkeln,
als plötzlich die Unke

Laut ihre Klagen
gen Himmel schrie.

Da erkannte ich
- für einen Moment -
das Wesen der Dinge.

Jedoch mit behänder Schwinge
die Einsicht sogleich
wieder
von dannen stob.

So dass
Entlarvt
war der Anschein
als Täuschung
- gottlob.

...

Flucht in die Sonne.

Geborgen das Leben.

Geöffnete Tore erfüllen
mit Wonne.

Hinein, schnell hinein
Verborgen dem Sturm,
Abseits des Regens
Aller üblichen Wege
Fern der Heimat,
Doch nahe der Zukunft.

Schreie dringen nicht durch
dicke, dichtgefügte Mauern.

Worte, die wechseln ...

Sieh, wie sie folgen,
die Worte, die lachen,
die Worte, die stürzen
und unsere Hoffnung betrügen.

Hör, wie sie reden,
die schon längst verklungen
auf dem Grund deiner Seele
immer noch singen.

Meide die Worte,
die täuschend dich wähen
in Frieden und Glück,
sie sind schärfer als Messer.

Folge den Worten,
die schon bald sind vergessen,
noch bevor man geahnt
was sie wirklich gewollt.

Frage die Worte
was sie wirklich gewesen
und traue nur denen
die noch nie betrogen.

Denke daran,
dass sie schon viele benutzten,
sie bogen und putzten,
um sie schlecht zu benutzen.

Neue Gedichte

Wunder

Fremder allerorten:

lass los.

Sei kein Gefangener mehr

Deines niederen Abbildes.

Schaue hinauf:

besiege die Wunschnatur.

Anders gelingt Dir die Reise

nicht;

nur offen und frei

kommst Du

in die Welt

der Wunder

hinein.

Unendliche Geschichte

Meine Liebe sie ist
für immer
von mir gegangen.

Die früheren Zeiten
waren so wundervoll
und leicht.

Tief war die Liebe -
Schön war die Zeit -
aber nun ist all das
von mir gegangen.

Alleine
gehe ich jetzt meinen Weg
wie eine unendliche
Geschichte.
Das Glück früherer Zeiten
fehlt mir
und mein Wesen schreit
nach Heilung.

Die Nacht

Die Nacht macht alle Schatten
grau.
Voll stiller Geheimnisse
scheut sie das Licht.
Ihr dunkler sonnenabgewandter
Mantel
hüllt alles
in eine einziges tiefes
Schwarz.

...

Es begann in der Zeit,
für die Zeit ohne Not zeitlos geboren
Endend in der tatsächlichen Ewigkeit.

Wege

Sich häuten
aus der Haut fahren
die Schlangenhaut
abstreifen
die Enge überwinden
einen Ausweg finden:
in die Welt gehen.

These

I

Die Kehre
der Metamorphose
des materiellen Alls ist
da, wo das
Universum
sich selbst gebiert:
dunkelgrau
oder feurig
ist der Weg,
umgeben von
Lichtgeschossen
und Gesteinsbrocken,
endend in einem
nimmerendenden
allesvertilgenden
ewigen
Loch.

II

Herkulische Kräfte
benötigt der Neuanfang,
trotz Kälte und Eis
strikt
sonnenwärts
gerichtet, -
dahin, wo das
Ewige sich ewig
selbst gebiert
und bleibend treibt.

Mai

Endgültig
nimmt
die Kälte
Abschied -
es geht
voran.

Die Sommerfrische
des Mai
führt
so manchen
verschlungenen
Liebespfad
dem Sommer
entgegen.
Sonnenwärts
lacht
langmütig
das Glück.

NACHLESE

Aus alten Folianten
und
speckigen Schwarten
ans Licht gebracht.

Jubel sei's und Dank!

Der Dichter trägt
die Fahne der
Poesie voran.

...

Meine hier ausharrende
Fremdheit
setzt nun endlich die Segel;
der Abschied ist langatmig
doch gelassen. -
Seetüchtig und sturmerprobt
kehre ich zurück und wage
den Neubeginn:
eine starke und zuverlässige
Freundschaft,
nach einem herzlichen
Wiedersehen.

Wortlose Gedanken

Wortlose Gedanken des Glücks
fließen dahin,
machen beschwingt,
verleihen Flügel,
lassen ein unvergleichliches
Wohlgefühl hochsteigen
im hier und jetzt:
einfach da sein – sonst nichts.

Alpdruck

Innerlich ganz stark
zerrissen
so fühle ich mich
jetzt ganz und gar.

War einst oben
am Gipfel und
vergesse nicht
welch freudevoller
Ausblick dies
doch war.

Haiku 1

Gewitter droht nun
bläulich, gelblich, rot starrend
Regen einstweilen.

Haiku 2

Glutvolle Wüste
wacht auf, lebt und gedeiht, jetzt
wonnetrunken, gelb.

Rondel

Wolke auf Wolke entschwebt
nächtens, Alles und Nichts
zugleich, doch trauntänzerisch
spiele ich Räuber und Gendarm.

Wolke auf Wolke entschwebt
ins Zwischenreich, da wo
Tag und Nacht sich mischen,
wohl wissend: Es geht voran.

Wolke auf Wolke entschwebt:
verloren, gefunden, wieder verloren,
schnell wie der Tag
und hurtig wie die hastige Nacht.

Akrostichon

S-eewärts, sehr angenehm,
E-ntäußernd vieles,
P-olemik herrscht, weniger
T-aten, dennoch
E-xplosiv genug für heimliche
M-itwisser, allerorten
B-eute durchaus
E-rnsthafte Zeitgenossen:
R-aumfüllend....

Niedergang

Eine heimliche Landliebe
barg unbegrenzte Freude
für mich, seinerzeit,
blieb unvergessen: auf
meinem weiteren Lebenswege.
Doch war sie recht ungeschützt
vor der Macht der widrigen Umstände
und musste daher bald welken,
wie eine soeben gepflückte
Sonnenblume.

Glücksmomente

Schmetterlinge
bevölkern die Merheimer Heide.
Die Sonne strahlt, es ist
Grillsaison.
Vielerlei Qualm steigt empor.
Kinder spielen – unter den
Augen der Eltern – ausgelassen
mit Sonne, Wind und Sand.
Manch Förmchen wird dabei
zur Wegschaufel
uneinnehmbarer Festungen
und Ritterburgen.
Erst ein plötzlich einsetzender
Regen bereitet dem herrlichen
Spektakel einen feuchten
Garaus.

Herbstesfreuden, Herbstestrauer

Fallende Blätter:
der Herbst spielt mit
den Farben.

Mal rot, mal braun
oder trotz allem noch
ein letztes saftiges
Grün.

Farbenspiele im Nebel,
Herbstwind oder
verglimmender
Sonnenglanz.

Herbst du machst mich
traurig.
Herbst du machst mich
froh.

...

Flutender Glanz
der untergehenden
Sonne,
bleibe noch ein
Weilchen,
so dass ich
wärmen kann
den inneren Hunger
an deiner Glut.

Akrostichon 2

Nichts aber geht heute

Ohne Euch:

Vergißmeinnicht

Erika

Margerite

Bärlauch

Engelswurz und

Rhabarber.

Elfchen 1

Seele
wohin wanderst
Du, wohin gehst
Du, wenn es dunkelt
nachts?

Elfchen 2

Lachen
breit über
das Gesicht, doch
Tränen gab es auch
schon.

Sammelsurium

Empfindungsflut
Ganz erwartungsvoll
Mach kein Sorgengesicht
Sagst Du
Nichts ohne Musik
Meinst Du
Bereit in Ergebenheit
Ohne Bodenhaftung
Wird das nichts
Schau in den Spiegel
Rot oder
tot

...

Mein Leben
ein Abenteuer:
Mein Licht
war, dass es
noch in der
tiefsten Krise
immer einen
Ausweg gab.

Der Engel

Mein Engel, Er
lächelt so sanft
wenn ich ihn ahne
so nahe und schützend -
immer wieder reicht er
mir seine Hand, um
von dem trüben Dunkel
meiner Taggedanken
ins lichte Anschauen
seiner Stärke
zu wachsen.
Du, mein Engel,
wenn ich Dich deutlich
ahne, Deine Flügel
fast schaue,
so lächle ich mit Dir,
Geliebter, mein
ständiger Begleiter.

Das Licht

Meinen eigenen
kleinen Stern,
das Licht meines Lebens,
das mir leuchtet,
bitte ich
heller zu leuchten,
damit die Dunkelheit
ringsum
es nicht erfasst
(so wie im All
ein schwarzes Loch
das Licht verschluckt); -
ja – mein Glaube
sagt mir:
“das Licht leuchtet
in der Finsternis
und die Finsternis
hat es nicht
erfasst“ (Joh 1,5).

Mysterien

Die Mysterien des Lebens
liegen in der Luft
und warten darauf
von uns abgeholt
zu werden.

Das Leben der Mysterien
liegt inwendig in uns
und wartet darauf
- wie eine verborgene
Schatzkiste -
ans Licht der Welt
gehoben zu werden.

Kleines ABC

Abenteuer
Beliebigkeit: das
Chimärenhafte
Deiner und meiner
Existenz?
Fürs große
Ganze
Handeln?
Ich, Du oder
Jedermann ...

...

Sehnt sich
nach einem
neuen Sommer
ausgelassener Existenz.

In der Kapelle

Aus einem Tal
gibt es immer
einen Weg
hinauf in das lichte,
hohe Gebirge.
Mögen auch Tränen
rinnen,
Schutzengel steigen bald,
schnell herab
und trocknen diese mit dem
Balsam
irdischer Wehmut,
damit Höhen des Lebens
erneut sichtbar werden.

Hasardeure

Die Gier liegt
über dem Land
wie eine Krake.
Die Spekulation
treibt seltsame
Blüten.
Plötzliche
Detonationen
erschüttern den
Finanzmoloch und
die Politik.
Umsatzrückgänge,
Minuswachstum -
aufgrund fauler,
in sich maroder
Kredite und Anleihen
aus dem
Zockerparadies.
Die Gier regiert
wie eine Pest
das Land.
Immer noch
und immer wieder
bluten zuletzt
nur die
Arbeitslosen.

...

Starre Haltung
bitterer Frost
führt den Ideologen
von West
nach Ost.

...

Das Risiko
der
Gemeinschaft
führt im Wandel
der Zeiten
zu lauter dummen
Eigenheiten.

...

Ist das Böse
erst einmal
benannt
so ist es
schon halb
gebannt.

Elfchen 3

Erleichterung
macht sich
breit, wenn am
Horizont ein Licht uns
leuchtet.

Innenschau

Bald schau ich
hin

bald schau ich
her

versuche dies
und lasse das
doch lerne ich
ein jedes Mal:
die Innenschau
ist furchtbar schwer.

Traumartistik

Eine kunterbunte Welt
die sich selbst gefällt
Traumwolken bevölkern die Nacht
bau ich auf im seligen
Traume
Traumwolken fliehen den Tag
Manch halber bis dreiviertel-
Blick wird plötzlich gottentrückt
Traumwolken bevölkern die Nacht
Manch lichterfüllte Erinnerung
stammt doch in Wahrheit
Traumwolken fliehen den Tag
aus einem kristallinen
Tränenpalais:
Traumwolken bevölkern die Nacht
Führt mich bergan und lässt mich
zugleich doch abwärts schaun
Traumwolken fliehen den Tag
Auf halbem Wege spüre ich
der Gottheit Hauch und
Traumwolken bevölkern die Nacht
so manche frühe Begegnung
führt im Nachhinein
Traumwolken fliehen den Tag
den Himmel hinauf.

Köln-Katastrophe

Haushoch türmen sich Schuttberge,
tief der Krater, das Bodenloch.
Entsetzen wie bei Eisbergmassen,
fast wie eine moderne Titanic schon, -
so sank es hin: das Köln-Archiv,
sank hin mit seinen besten Schätzen.
Zwei Menschen tot, man fasst es nicht.
Es befassen sich damit schon bald
der Staatsanwalt und das Gericht.
Schamesröte steigt dem KVB-Staff
ins Angesicht.
Was da noch folgt, man weiß es nicht.

Ohne Worte

Ohne Worte
beginne ich die Welt
zu erfahren,
einzutauchen
in das Unbenannte,
das dennoch
zu mir
wortlos
spricht:
Ich bin.

Liebe

Ganz tief
in mir
drin
steckt sie
fest und
kann nicht
heraus:
die Liebe.

Verzauberter April

Sonnenwonne,
wenig Regen,
herbstesmilde
Abendluft.
Dieser April
ist etwas
besonderes.
Lange
habe ich
schon nicht
mehr
so viel
Kraft
getankt
wie
in diesem
sonnendurchfluteten
April.

An Ursula J. G.

Geistesschätze vieler Art,
als Lyrik und Prosa
zwischen Buchdeckel
gezaubert,
bleiben oft weithin
unbekannt,
wenn sich nicht
einstellt
zwischen Autor und Verleger
ein Netz aus Empathie
und Engagement
als des Erfolges
goldenes Band.

Ode an die Zitrone

Man fasst Dich so leicht,
Dein Gelb das leuchtet,
Deine porige Haut
erinnert mich an
Südseeurlaub.

Presst man Dich,
so wirst Du zur Beigabe
doch gesünder trinkt
man Deinen Presssaft
pur.

Eine Deiner Früchte
am Tag genossen
hält Myriaden
Bazillen verschlossen.

Oh, Zitrone
ich danke Dir
hältst Du mich doch
gesund
alle Tage -
und geht es auch
rund...

Die Dummheit – kosmisch betrachtet

Spiralneblige Gestalten
erscheinen aus dem Nichts
und manifestieren sich im
Hyperraum.

Amerikanisch-doppeldeutig:
The milky way.

Galaxien werden geboren,
tauchen auf, verschwinden ...

Ob der ‚Big Bang‘ jemals
stattgefunden hat, weiß
man nicht – man vermutet es
aber.

Letztlich zustimmen
kann man aber Albert
Einsteins Statement:

„Zwei Dinge sind unendlich:
die menschliche Dummheit und
das All.“

Beim Weltall ist er sich aber
nicht ganz sicher.

Es war einmal ...

Diese Frau, der alles gelingt
ist grausam.

Es waren wunderschöne Jahre
zu zweit, dann zu viert.

Doch konnte ich als der
geborene Pechvogel
der ewigen Glückssträhne
der Partnerin

nur wenig entgegensetzen.

Daher verließ sie mich –
nach 20jähriger Gemeinsamkeit.

Kilos

Ein Kilo zuviel,
das macht nicht viel.
Doch zwanzig,
wehe,
das Leben wird ranzig.

Elfchen 4

Einmal
im Leben
hat es Rosen
gegeben, fein und zart,
winterhart.

...

Das große Verschweigen:
es setzte ein so ziemlich
genau
im Zeitpunkt
der Trennung
und funktionierte
so lau...
Heute kommt es
mir vor
als spielte man
auf meinem
Arsch Geigen.

Madame Jones

Verliebt
verloren
versengt
verbrannt
und dann
wieder
weggerannt – das war
Mme. Jones.

Nachtflug

Tieftrunken
vor Wonne
im Traume
so schwebe
ich dahin.
Erlebe Rätsel
und enträtsele, -
Traumfarben –
fliege dahin
unsichtbar,
unbeschwert
und
guten Mutes:
dank dem
nächtlichen
Tarnmantel
aus
Engelsfederflaum,
den mir
unter den Göttern
Juno verlieh.

Elfchen 5

Bummeln,
Beine baumeln
lassen und Sonne
tanken, ausgiebig im Frühling
hoffentlich.

Elfchen 6

Schwerkraft –
das newtonsche
Gesetz – vermittelt Bodenkontakt.
Mutter Erde dankt dem
Regenwurm.

Raumschiff Erde

Der blaue Planet
steuert seinen
Kurs und
trotzt dem
Newtonschen
Gesetz.

Was ist Leben?

Leben
das ist das Gefühl
der Beständigkeit.

Leben
das ist das entdecken
der Einzelheiten.

Leben
das ist der Glaube,
die Hoffnung, die Liebe.

Leben
das ist das Abenteuer
der Niederungen und Höhen.

Leben
das ist die Trägheit
im Geschwindigkeitsrausch.

Leben
im Uhrwerk der Stille
ist das Leben des Lebens.
Rien ne va plus.

Elfchen 7

Geld

zuwenig habe

ich auch genug.

Da plane ich keine

Zukunft.

Auf der Suche

Getrieben zwischen
Schlaflosigkeit und
fehlender Nähe,
zaghafte aufblitzender
Leidenschaft,
zerschellend an
äußerer und innerer
Unordnung
und Krankheit,
suche ich die
innere Balance
und das höchste
Gut: Gesundheit -
für immer und ewig.

Freude im Herzen

Im Mondschein still
schläft das Kind,
hat Freude im Herzen,
träumt Abenteuerwelten;
ist Pirat, Eroberer,
Prinz und Wesir.

Die Morgensonne
schließlich zaubert
ein Lächeln auf
das zarterwachende
Gesicht.

In memoriam Rainer Maria Rilke

Es ward mir verkündet
und doch nicht gewährt
oh zartes Geheimnis
in tiefdunkler Brust,
da wo unerkante Sphären
mächtige Träume tragen ...

Wetterzeichen

Erst zeigt sich
Sonnenschein
darauf dann
gewittergrau,
doch schließlich
sieg das
himmelsblau.

Abfall

Heute trägt meine Seele
grau
Straßenzüge im Halbdunkel
erscheinen
gleichfalls grau
das Rattern der Müllfahrzeuge
klingt grau
erst auf der Abfalldéponie
gibt es kunterbunte
Scherben.

Elfchen 8

Trostpflaster
aufgeklebt, trotz
Abnabelungsversuch wenig erfolgreich
aber in vielfacher Hinsicht
einfacher ...

Lyrik lesen

Mir wird immer
schlecht
wenn ich die Wortwülste
lese
lesen muß
deren sich zeitgenössische
Dichter bedienen
zu bedenken ist
dies ist noch nicht
der Untergang
des Abendlands
trotz Kant lese
ich lieber Hegel
oder Fichte

Anonymer Pirat

Anonymität
schützt den Toren
in einer sich
verändernden
Welt.
Hat er den
NAMEN
auch
scheinbar verloren -
so ist's
so meint er
dennoch
sicher um
ihn
bestellt.
Hält er
im Internet auch
starke Reden -
es gilt für ihn
wie jeden in
dieser Welt:
bei der
Endabrechnung
der Argumente
zählt nur der
NAME
der für sich
selbst verständlich
redend
selbstverständlich
steht.

Wahlnachlese 27.09.09

Dies wird wieder
eine kalte Zeit...
Wie aus urvergänger
Zeit
sehe ich wieder
den neoliberalen
Zeitgeist um alle
Ecken flitzen.
Die Nacherzähler
der Wirtschaftspresse
dichten wieder aufs Neue
den alten Reim:
Die Mär vom
seinsnotwendigen
Reiche des Mammon
und
den unabwendbaren
Opfern
der Habenichtse.

Antrieb

Die Welt der Mütter
die Goethe im Fauste
besingt
sie gibt uns
Lebendigkeit, Dasein,
Natur -
erschüttert nur
von den stillen Pfaden
der vorzeitigen
Vorsehung.
Von unseren jenseitigen
Ursprüngen hinaus
in die kunterbunte,
lebendige, irdische
Welt -
welch ein tröstendes
und angenehmes
Gefühl -
doch zwiespältig
zugleich, wie der
Antrieb: wie das
Rad des Schicksals
das uns treibt.

Wahlreklame

Wir bieten mehr

Wähle uns!

Wir geben Dir alles

Wähle uns!

Auch was Du

Wähle uns!

Nicht erwartet

Wähle uns!

Nicht erhofft, vielleicht

Wähle uns!

Geben wir Dir alles

Wähle uns!

Oder nichts

Wähle uns!

Für Deine Stimme

Seltsamer Sonntag

So schneide ich nun
Wort und Wochen
von meinem Lebenstag.
Seltsame Worte nur
habe ich für diesen Tag.
Es ist als taumeltest
Du in die Stille, in der
ich nichts mehr vermag...

Kometenschauer

Nun gibt es Herbstwettertage
wie jedes Jahr um diese Zeit.
Mir fehlt die wohlige Wärme
und der leuchtende Sonnenschein.
Trist schieben sich die lachende
Sonne und der weinende Mond
hinter dichtgestellte Wolkenreihen.
Nur die plötzlichen Sterne scheinen
unerkant vom Himmel zu purzeln.

KARNEVAL

Kunterbunte Narrenkappen
allenthalben viel Radau
für Prinz Karnevals Knappen
beginnt die Zeit
mit Alaaf & Helau.

RHEINISCHER FROHSINN nimmt
den bitteren Ernst manch feiernder IMMIS
nicht unbedingt für bare Münze.
Auch für Spielverderber hat das "Prosit"
mit Bier und Korn, stets seinen *festen Preis*.

Allotria hat seine feste Zeit
auch ohne Sonderurlaubserlaubnisse
und so mancher Betrieb wäre froh
des Narren Zeit sei abgelaufen,
denn allemal ist Not am Mann
wenn wilde Horden sinnlos saufen.

Das ernste an dem heiteren Spiel
entlarvt seine Urgewalt nur so ganz nebenbei:

Damit des Einwohners Wohle
zum Schluss nicht gleichfalls fehle
räumt die Müllabfuhr die Reste
des lodernden Wahnsinns der Massen,
ihnen stets auf der Spur,
ihnen hinterher.

Doch könnte sie das ebenso lassen,
denn den marodierenden Narren fehlen
jedes Jahr die gleichen Tassen!

Anläßlich eines schlimmen Ereignisses

Es war einmal
der Unterleib
einer Frau -
es ging ihr
plötzlich ganz mau.
Es kam eine wirklich
schwere OP.
Alle dachten
ach und weh!
Doch als sie
nach der Narkose
aufgewacht:
Da hat sie wieder
gelacht!

Starter

Mit zähen Hoffnungen
klebe ich hier
am Startblock,
sehe das Licht
noch blinzeln,
weiß aber nicht
ob es mir den Start
je noch erlaubt.

November 2009

Neugierde wohin man schaut, neues
Ostalgie-Verlangen, ein Abgesang im
Verlustempfinden, nicht rhapsodisch, doch
Elitär. In der ersten Hälfte der
Monatsmitte regiert Prinz Karneval, - allerorten
Budenzauber. Unvermeidliche
Einheitsfeiern schenken wir gerne der neuen
Regierung.

Nachrichten aus Absurdistan

Der älteste Mensch
meint er wäre der klügste.

Jeden Mittwoch entlaufen
Kranke dem Spital.

Junge Helden singen
alte Karnevalsschlager
zur Weihnachtszeit.

Zu Sylvester
erschießt sich stets
ein Dutzend Astronauten.

Teilen

Anteilnahme ist wichtig.
Gefühle teilen ist richtig.
Arbeit teilen wäre fair.
Güter zu teilen ist schwer.

In memoriam Günter Bruno Fuchs

Mein Hirn ist durchfurcht
von schlechten Nachrichten.

Sieh her sagt das Kind
und macht einen Purzelbaum.

Sonnabends wenn es still wird
ordne ich die Papiere ins Asyl
nach Nirgendwo.

Weihnachten

In der Einsamkeit der zwölf heiligen
Nächte erleben wir Abschied und
Neubeginn.

Inne halten, stille werden, angesichts
zagender Sehnsucht und zartem Heimweh,
endgültig auszubrechen
aus Kaufrausch und Schlaraffia,
der große Grund und Alles
liegt nur in dem einen Kinde,
das zu aller Erdenheile
uns aufs neue – jedes Jahr -
ins Herz hinein
geboren wird.

Der Bach

Es rauscht
und rinnt
ein Bach
zunächst
nur seicht
und flach
doch als
die hohen
Klippen
ragen
muß auch
der Bach
den Sturz
ertragen.

Sylvester

Tosende Böllerbündel,
Flammenbäume
und Raketen
entladen sich
in den Nachthimmel.
Werden so böse Geister
erschreckt? Oder wird so
nicht vielmehr
die Geschäftemacherei
mit gefährlichen
Explosivstoffen
gedeckt?

Ausreden

(André Heller gewidmet)

Sag nein, kleine Vagabundin,
sag nein!
Im Sommer blüht keine Erika.
Dein Jawort wird
ein kleines Sterben sein...
In einer Kathedrale aus Wünschen
schwinden Dir die Räume.
Willst Du wider alle Vernunft
meine nützliche Idiotin sein?
Im Käfig grandioser Eitelkeiten
blüht der Tod nur für Dich
und füttert wider alle Vernunft
nur mein depperts Leben.

LANDESSPRACHE

Meine Gedanken
meine verbalen Gebärden
meine Sprache

widme ich der Landessprache

zuweilen träume ich
unversehens
fremdsprachlich

schreibe dies dann auf
und übersetze dies und

widme mich wieder der Landessprache.

Prosa

Märchen

An einem Dienstag klingelte bei mir das Telefon; es war Beethoven, wie verrückt, der spielte die 7. Symphonie, da legte ich den Hörer aus der Hand und lud die Musiker zum 5-Uhr-Tee. Draußen glitzerte etwas vor dem Fenster; als ich heraussah, regnete es Goldstaub vom Himmel. Als ich das Fenster schloss, sprang die Sonne lachend im Zimmer umher, als spiele sie fangen. Die Lichter zuckten bei jeder Berührung. Als ich ins Bad ging, floss Honigschleim in die Wanne, obwohl der Wasserhahn abgestellt war; im Spiegel lief Kinoprogramm. Auf dem Flur stolperte ich über eine Reihe unbekannter Apfelsinen, die sich wohl zufällig hierher verirrt hatten; ich zeigte ihnen den Weg nach draußen. Dann läutete wieder das Telefon, ich erwachte; es war niemand am Apparat.

Die Totengräber

(Franz Kafka gewidmet)

Sie stehen da, mit beiden Händen Wasser schaufelnd,
nach den Seiten tragend.

Sie kommen keinen Zentimeter tief, so sehr sie sich
auch mühen. Und mit stets verbissenerem Eifer in ihrer
Arbeit fortfahren.

Es gelingt den Gräbern nicht das Loch. Das Grab, in
diesem Fluss will nicht entstehen.

Ewigkeiten scheinen notwendig, dies Grab zu schaufeln.

Und doch ist keiner von ihnen in der Lage einen Fortschritt
zu sehen.

So stehen sie noch und schaufeln ihre Flüche, mit den
Händen in den Himmel stoßend.

Der Griesgram

Ein lachender Mensch steckt seinen Kopf zur Tür herein.

Welche Anmaßung – denkt sich der Griesgram. Er verlangt Respekt vor seiner schlechten Laune und fordert als Tribut für das störende Eindringen: die gute Laune des Besuchers.

Doch dieser strahlt, unfähig, das geforderte zu erfüllen, von Augenblick zu Augenblick mehr.

Entsetzt über derartig frevelhaftes Verhalten setzt der Griesgram seine grimmige Miene auf und schweigt. Dem Besucher hingegen scheint die gute Laune nur so zuzufließen.

Der Griesgram stutzt – und beschließt, erzürnt über soviel Unverfrorenheit, seine stärkste Waffe einzusetzen. Er täuscht den Besucher mit einem Lächeln, und als dieser über die Umkehrung seines Verhaltens stutzt und gerade im Begriff ist, seine Plaudermiene aufzusetzen, da lässt der Griesgram gegen den erstarrten Lächler Schimpfworte los.

Er lässt ihnen freien Lauf und sie fallen den Lächler – im Augenblick der Überraschung – hinterrücks und meuchelmordend an.

Der Lächler ist besiegt. Grimmig blickend schickt er die Flüche zurück. Doch der Griesgram zuckt nur die Schultern und wendet sich mit Selbstzufriedenheit im Blick ab.

Er verlässt den empörten Besucher und ist erfreut, seiner guten Laune den Todesstoß versetzt zu haben. Denn er ist Griesgram und kann Lächler aus Prinzip nicht leiden. Und so zerstört er gute Laune wo er sie – oder – wo sie ihn vorfindet. Er hütet seine schlechte Laune wie einen Schatz und ist ängstlich darauf bedacht, sie nicht zu verlieren, denn was gibt es schlimmeres als lächelnd durch die Welt gehen zu müssen? Leicht werden die Menschen dann aufdringlich und wollen was abhaben von der guten Laune.

Er jedoch, der Griesgram, will allein sein, und er hasst Menschen und deren gute Laune.

Dicke Bohnen

Da liegt man nun, ist halb erschlagen. Und niemand kommt.
Andererseits, die Fliegen an den Fenstern sind noch sehr lebendig.

Sie turnen ihren Reigen weiterhin ganz unbesorgt.

Da erzählte mir gestern einer was vom Totenschiff. Komischer
Kerl. Will mir seine Märchen auf die Nase binden.

Nein, das glaub ich ich nich. Das glaub ich nie und nimmer nich.

Totenschiff! So was spinnertes, Emma wurde auch schon ganz
komisch.

Das liegt am Wetter oder am Vollmond, vermutlich.

Oder an beidem zugleich. Ich weiß auch nich, wie die drauf kam,
mir zu erzählen, die Katze hätte gesprochen.

Alberner Aberglaube. Die hat sich sicher verhört. Die mit ihrem
schlechten Gehör. Die hört so manches, lauter Unsinn. Doch, was
es wirklich zu hören gibt, das hört sie nich.

Nur falsches Zeug. Selbstgemachtes, das erzählte mir früher meine
Oma auch. In den Ferien. Den ganzen Tag hindurch und abends,
vor dem Einschlafen.

Waren das schöne Ferien und überhaupt, dieser Bauernhof. Da gab
es noch etwas zu sehn. Lauter Gänse und Hühner und Kühe. Die
gackerten wie wild.

Die Hühner mein ich natürlich, was denn sonst?

„Brumm“. Das war nah, sieh dich vor, Freund.

Elendes Biest! Schon wieder. Scher dich weg, gefälligst! Hat Emma
denn die Marmelade offen stehen lassen? Emma wird auch immer
schlampiger. Das macht das Alter.

Nachtsüber nich schlafen können und dann Tags drauf die Müdigkeit.
Das kennen wir.

Seit sie fort ist, geht's mir auch nicht besser.

Immer diese Müdigkeit.

Ich esse nicht mehr hier. Wegen der Fliegen. Die Läden hab ich runtergelassen, wegen der Sonne. Hier fällt kein Licht mehr rein. Nie, nie mehr.

Die Neonlampe brennt wie früher, als wir hier beisammen saßen.

Und aßen: Dicke Bohnen.

Jetzt riecht es überall nach Emma und dicken Bohnen. Ich kann das Mistzeug nicht mehr ertragen, auf den Tod nicht.

Jeden Tag gab es: Dicke Bohnen.

Verdammt! Nur sonntags nicht. Sonntags gab es Bohnentopf. Mit Würstchen. Ich ertrag das nicht mehr hier! Diese Fliegen! Was wollen sie hier? Schert euch Weg! Ich brauch euch nicht. Ich hab euch nicht gerufen!

Euch kann ich zum Kotzen nicht ausstehen!

Jetzt versteh ich das tapfere Schneiderlein, und auch den Riesen, der seine Frau umbrachte. Früher hab ich so was nicht geglaubt. Und Emma sagte immer: So was gibt's nicht.

Natürlich nicht. Das Totenschiff nicht, oder eine sprechende Katze. Die gibt's sicherlich nicht. Alles blöder Unfug. Aber den Riesen und das tapfere Schneiderlein, die gibt's. Auch wenn sie schon tot sind. Aber nicht so'n albernes Gebabbel vom Totenschiff. Ich seh schon genug Gespenster. Auch ohne das. Zum Beispiel Emma: Ich hab genug von ihren dicken Bohnen. Ein für alle Mal: Genug!

Jetzt gibt es keine Bohnen mehr, Überhaupt nie mehr.

Keine Einzige.

Nicht mehr die geringste Spur davon. Ich hab sie rausgeworfen.

Die Nachbarn werden sich gewundert haben. Ach, die Nachbarn, die sollen sich beschweren. Wenn einer sein Leben lang dicke Bohnen gegessen hat, dann hat er eines Tages genug davon. Das ist doch klar.

Natürlich ist das klar.

Ein Mensch ist doch auch nur ein Mensch.

„Brumm“. Schon wieder eine. Ganz nah.

Warte, du Biest. Jetzt werde ich dir's geben.

BUMM. So Mausestot bist du also. Mausestot bist du jetzt.
Sag ehrlich, was hattest du davon, von den dicken Bohnen, von dieser Quälerei. Jeden Tag gab es dicke Bohnen, ich schwöre dir: jeden Tag.

Ein Mensch ist nu mal ein armes Tier. Was mag er dicke Bohnen essen? Den ganzen Tag; die ganze Nacht nicht einschlafen können davon. Immerzu den Geruch in der Nase.

Den Geruch immerzu.

Auch jetzt noch. Da wird einem ja schlecht davon. Ganz Schlecht! Du weißt, du bist es selbst schuld.

Arme kleine. Liegt jetzt in der Ecke und ist mausestot. Kann die Flügelchen nicht mehr rühren.

Emma sagte immer: Ich tu mir mal was an, wenn du keine Ruhe gibst. Gezeter immerzu.

Kein Laut dringt mehr ein.

Die Läden sind zu. Jetzt.

In der Ecke liegt Emma, die kommt nicht mehr zurück.

Nein, nie nie mehr.

Jetzt geh ich rüber zum Ochsenwirt.

Kram

Zuweilen kommt es vor, dass ein Blatt verschwindet, unter dem großen Wust. Aber meist ist es nicht so tragisch, es findet sich wieder, eines Tages.

Nun geschah es aber, dass ein Angestellter einer großen Fabrik für ein paar Tage ausfiel.

Es sammelten sich Papiere in großer Menge, seine Vertreter legten sie ihm, anstatt sie zu bearbeiten, das erste zuunterst, auf einen Stapel. Der Stapel wuchs und nun fand sich der Angestellte, als er wiederkam, überhäuft von mehreren Stapeln, mit mehr oder weniger wichtigem beschrieben. Manches war dringlich, manches nicht, aber das wusste der Mann nicht so genau. Jedenfalls saß er da, vor einem großen Stapel beschriebenen Papiers und zweifelte, ob er ihn würde bewältigen können. Doch nahm er sich Mut und fing zu lesen an, das unterste nach oben kehrend. Kaum kam ihm etwas bekannt vor, kaum wusste er es zu bearbeiten, da kam ihm das nächste unbekannt vor, er hätte nachfragen müssen, doch schließlich hatte er auch noch die tägliche Post zu bearbeiten, die sich unglücklicherweise gerade in jenen Tagen häufte. Auch rief ihn sein Chef, häufiger als sonst, zu dieser oder jener Besprechung, in Angelegenheiten, die ihm meist unbekannt waren, so musste er also vorarbeiten und griff sich dieses oder jenes Papier aus dem endlos wuchernden Stapel hervor. Dadurch geriet aber der Stapel unbearbeiteten Papiers in eine solche Unordnung, dass er sich kaum noch zurecht fand und den Gang der Geschäfte nur mit Mühe bewältigte. Schließlich nahm er sich vor, zuallererst den Stapel unbewältigten Papiers zu bearbeiten und die tägliche Post nach kurzer Lektüre zur Seite zu legen.

Dies gelang ihm aber nicht in der gewünschten Weise, es tauchten Fragen immer dann auf, wenn er sich nach Arbeitsschluss allein im Kontor befand und niemand blieb, den er

hätte fragen können. So lag bald auch die tägliche Post unerledigt und sammelte sich zu einem neuerlichen Stapel mehr oder minder dringlichen Papiers.

Die Bearbeitung der unerledigten nun oft schon überfälligen Post wollte keinen Fortgang nehmen und da der Mann Angst hatte seinen Posten zu verlieren, blieb er oft bis hinein in die Nacht im Kontor sitzen. Bald packte dann den Mann die Verzweiflung. Auskünfte die er benötigte bekam er nicht, auch tagsüber nicht, da es niemand hätte besser wissen müssen als er, der über den Gang der Geschäfte in seiner Abwesenheit ahnungslos war. So vereinsamte er zunehmend und in der Kollegenschaft ging ihm der Ruf des Leisetreters und Faulpelzes nach,

was er unbedingt vermeiden wollte. Gespräche nach Feierabend mit seiner Familie blieben einsilbig und da er sie kaum mehr bei Tageslicht sah, blieben sie schließlich ganz aus. Zunehmend machte ihm die Müdigkeit zu schaffen, die bleiern in seinen Knochen hing und

den Fortgang der Dinge nur erschwerte. Er sah sich letztlich in Bergen

beschriebenen Papiers, begraben über dessen Inhalt er kaum etwas wusste, als dass er es eben, dringlich oder nicht bearbeiten musste.

Merklich nahm seine Vergesslichkeit zu. Oft verwirrte ihn ein Telefonanruf derart, dass er stundenlang dasaß, rätselnd, nachsinnend, sein Unwissen bedauernd, kaum mehr in der Lage, sich auf neues, vielmehr altes zu konzentrieren. Schließlich wurde auch unter den Kollegen die Nachrede übler und unverhohlener, so dass der Mann sich oft der Tränen kaum erwehren konnte.

Er bedauerte die Schlechtheit der Anderen, konnte aber kaum beweisen, dass er besser war, als der Ruf, der von ihm ausging.

Eines Tages überwältigte ihn die Melancholie derartig, als dass er stundenlang in seinem Büro dasaß und vor sich hinweinte. Doch bedauerten ihn die anderen nicht etwa, sondern sahen auf ihn merklich herab, während sie das Übel, in Gestalt des unbewältigten Papiers, den Grund für seinen Missstand, längst vergessen hatten.

Eines Nachmittags überfiel den Mann eine derartige Wut, dass er laut herumschrie, und jeden der ihn streifte, auf das Übelste beleidigte.

Es war kurz vor Büroschluss, so dass alles, mit Mänteln und Taschen schon halb bekleidet, zusammenströmte und um ihn herumstand. Die Gesellschaft wirkte besorgniserregend, so wie sie dastand und gaffte. Das machte ihn nur noch wütender, so dass er die Umstehenden unflätig beschimpfte, was er früher nie getan hätte.

Schließlich lies einer der Höheren Angestellten, dem der Auflauf doch zu bunt wurde und der den offenen Aufruhr vermeiden wollte, einen Krankenwagen holen.

Die Krankenpfleger waren, nach Lage der Dinge, bald überzeugt, hier einen Irren vor sich zu haben. Sie packten den Mann in eine Zwangsjacke und schleppten den wild zappelnden hinaus; zum Abtransport in eine Nervenklinik. Der Mann, der dort seine Normalität beteuerte, wurde bald daraufhin in eine geschlossene Anstalt zwangseingewiesen.

Wir haben schon lange nichts mehr von ihm gehört.

Die Nacht der reißenden Wölfe

...Laß mich auch mal. Nein, laß mich...Noch einen Zug.

Erich zog fest und füllte seine Lungen mit dem Qualm, der für ihn die Welt bedeutete. Füllte seine Lungen bis zum bersten und vergaß die Welt um sich herum....Vergaß auch Gerd und Hans, die ihn nun energisch drängten die Pfeife doch mal rüberwachsen zu lassen.

Erich hörte nicht, er träumte, horchte in sich hinein, hielt die Pfeife starr und unbeweglich in der Hand und grinste ins Leere. Stürme....oh Himmel. Welt, was hast du Farben. Welche Fülle. Gespenstig erschien jetzt der abendliche Nebel...Geister tanzten, streckten und reckten sich, schossen mal hervor und verschwanden wieder. So saßen sie da, auf einer Parkbank, in unmittelbarer Nähe eines Teiches, auf dem die Nebel noch viel gespenstischer erschienen und ihren Tanz mit gesteigerter Wildheit tanzten.

Zweieinhalb Stunden saßen sie jetzt schon dort. Doch sie froren nicht in der abendlichen Kälte. Und eigentlich waren sie ja auch gar nicht mehr hier. Hier lag nur der Start einer Reise. Sie sahen schon längst die Sonne und atmeten Freiheit. Und nicht sie froren. Es waren nur noch ihre leblosen Hüllen die froren. Erich saß auf einem pfauenbesetzten Thron und hielt sein qualmendes Zepter in den Händen. Irgend jemand aus der Ferne, meinte zu ihm, er solle es doch endlich hergeben. Doch was erdreistete sich dieser Wicht, was wollte er bloß? Erich war im Begriff seinen Dienern zu befehlen diesen Tropf auf der Stelle hinwegzuschaffen. Doch da verschwanden die Diener und da verschwand auch der Thron.....und er saß wieder auf einer Parkbank und fror. In der Hand hielt er kein Zepter mehr, sondern eine Pfeife mit dem Namen ‚Chillum‘, so genannt wegen ihrer indianischen Herkunft.

Und wieder verlangten Hans und Gerd energisch die Pfeife.....Nebelhaft drangen verschwommene Worte in Erich's Bewusstsein. Und dann nahm er auch wieder die Freunde wahr, die mit ihm hier saßen und mit ihm hier froren. – Und die mit immer eindringlicheren Bitten seinen Traum vertrieben.

Erich gab die Pfeife weiter, die nun wieder die Runde machte; illusionsspendend und trostverheißend die klare Abendluft mit ihrem Duft bedrückte. Während drei Entrückte ihrem Verzücken Folge leisteten und in dem hellen Mondschein Spukgestalten und göttergleiche Feen, mit visionärer Wahrhaftigkeit liebend und leidend, erlebten.

Traumphantasien beflügelten ihre Sinne, ließen sie mal schweben und mal fallen....Ließen sie die Kälte vergessen, während die Pfeife ihre Runde machte und Zug um Zug ihre Lungen mit süßlichem Qualm füllte....: Bis zum Bersten füllte.

Hans sah die Bäume an, die vereinzelt in der Nähe des Teiches und dicht gedrängt an den Parkwegen standen, und glaubte Gesichter zu sehen.

Gesichter? Nein Masken, die sich ihm drohend näherten, ihm die Luft nahmen und ihn in Angst und Schrecken versetzten.

Oh Mann, ich hab den Horror, stöhnte er. Doch die anderen hörten ihn nicht und schwiegen.

Und plötzlich fühlte sich Hans allein, mutterseelenallein mit seinen Ängsten..... Der Schrecken kroch an ihm hoch. Er sah Feuer, sah Flammen an sich hochzüngeln, sah sich brennen.

Panik ergriff ihn und er starrte angsterfüllt auf das Trugbild, das ihn mit allen Schrecken zu martern wusste. Dann, ganz plötzlich, schrie er, schrie um sein Leben..... Weckte Gerd und Erich, die überhaupt nicht verstanden, aus ihren Träumen und lief, lief um sein Leben..... verfolgt von Schreckensbildern und speienden Drachen. Ihm standen die Haare zu Berge. Er lief, ziellos endlos. Lief immer weiter, flüchtete über kiesbesäte Parkwege vor seinem eigenen Schrecken.

Doch dieser saß ihm fest im Nacken und wich keinen Zentimeter.

Er schoss durch das Parktor, hinaus auf die hellbeleuchtete Straße, und lief durch die plötzliche Helligkeit doppelt erschreckt, mit einer wahnsinnigen Angst, vorbei an parkenden Autos und finsternen Häusern, in Richtung Fluss. „Mensch, wenn dem jetzt was passiert“, meinte Gerd, „Wir müssen ihm nach!“ Gemeinsam liefen sie los. Rufend, ziellos suchend. Sie keuchten und ihre Lungen schmerzten.

„Ich kann nicht mehr“ rief Erich schweratmend und blieb stehen.

„Du Gerd, ich kann nicht mehr weiter!“ keuchte er, nachdem Gerd sich ihm genähert hatte.

„Schon gut“ meinte daraufhin Gerd: „Ruh dich aus. Ich werde versuchen ihn alleine zu finden.“ – Und als er schon weiter weg war rief er noch: „Ich komme dich nachher hier holen. Wenn ich ihn habe!“

Gerd war es mulmig zumute. Er hatte keine Ahnung, wo Hans in seiner Panik hingelaufen sein könnte. Es beschlich ihn ein ungutes Gefühl. Es war ihm fast, als röche er das Unglück. Jetzt nur nicht die Nerven verlieren, dachte er, immer schon cool bleiben.

Gerd wollte auf das Nordtor des Parks in Richtung Bahnhof zulaufen, verirrte sich jedoch in dem Labyrinth von Trampelpfaden, die durch die Büsche und allerlei anderes Gewächs, das ihm die Sicht versperrte, hindurchführten. So wandte er sich dann, zunächst ohne es zu wissen, gen Süden.

In der Nähe des Südtores kam er aus dem Buschwerk heraus, hinauf auf einen der größeren Parkwege, welcher geteert war, weil auf ihm des öfteren auch Zuliefer- und Gemeindefahrzeuge einherfuhren.

„Der Fluss“ – schoss es Gerd durch den Kopf. Dorthin könnte er gelaufen sein. Gerd beschleunigte seinen Lauf und lief durch das Südtor hindurch in Richtung Fluss. Und richtig, so war es denn auch. Gerd lief am Flussufer entlang, konnte zunächst nichts erkennen, sah dann aber doch wie sich ein „Etwas“ in der Nähe des Flussufers bewegte, das der Gestalt seines Freundes Hans verdammt ähnelte. Und er war es auch. Die zusammengesunkene Gestalt, die plötzlich gar nicht mehr so sehr seinem Freund Hans ähnelte, wie er ihn sonst kannte, starrte ihn mit schreckgeweiteten Augen an.

„Na da bist du ja endlich“, sagte Gerd erleichtert. „Was hast du denn?“ fragte er. Keine Antwort kam.

Hans erkannte ihn nicht und sah ihn an, als hätte er den Teufel in Person vor sich.

„Nein, ich will nicht!!!“ schrie er endlich, „Aaaah, nein!!!“

Mit wutverzerrtem Antlitz sah er Gerd an und fing dabei an, um sich zu schlagen. Gerd versuchte ihn zu beruhigen, doch es gelang ihm nicht.

Er bekam einen Treffer auf die Nase ab und schrie entsetzt: „Nun mach mal halblang. Beruhige dich doch endlich.“

Aber nichts geschah. Hans wurde nur noch wilder und schlug nun wie von Sinnen um sich. Langsam wurde Gerd die Sache doch unheimlich. Mensch, der hat bestimmt auch noch einen

Trip geschmissen und ist jetzt auf Horror, dachte er sich. Warum, hat er uns denn nichts gesagt, fragte er sich.

Er hatte einmal erlebt, wie jemand auf den Horror kam. Und es fiel ihm auf, dass das Verhalten der beiden, Nick damals und Hans heute, nahezu identisch war.

Bis auf den Umstand, dass Hans noch viel wilder und heftiger reagierte, als damals Nick. Und dass er, Gerd, damals nicht allein dieser Situation

gegenüberstand. Sie waren damals zu siebt gewesen. Erich war auch dabei.

Wäre er doch jetzt bloß hier, dachte Gerd mit einem beängstigenden Gefühl der Hilflosigkeit. Warum ist er bloß nicht mitgekommen, dachte er verzweifelt.

Schon damals war es sehr schwierig Nick wieder zur Vernunft zu bringen. Doch damals war auch eine Medizinstudentin namens Fransiska mit dabei gewesen.

Erich hatte sie mitgebracht. Was tat sie denn gleich damals? Gerd versuchte sich krampfhaft zu erinnern. Was gab sie ihm denn damals?

Ja, es fiel ihm wieder ein. Süßstoff! Mit Süßstoff, den sie ihm damals einträufelte, beruhigte sie ihn damals wieder.

Gerd kramte in seinen Taschen.

Ein Taschenmesser, eine leere Börse, ein Taschentuch, ein Tabakbeutel, Silberpapier und ein Feuerzeug förderte er zutage. Doch keinen Süßstoff, nicht einmal ein Bonbon. – DAS WASSER, fiel ihm ein. Ich sollte es mit kaltem

Wasser versuchen, dachte er. Vielleicht hilft das. Ja, ich werde es versuchen.

Er lief zum Ufer und stieg die Steinstufen hinunter. Doch da fiel ihm ein, dass er gar kein Gefäß hatte, um es zu transportieren. Er suchte unten am Fluss

zwischen den Steinen nach einem geeigneten Behälter.

Und zu seiner Überraschung fand er tatsächlich einen alten löchrigen Hut, den wohl ein alter Penner hier verloren hatte.

Dieser Hut war zwar nicht gerade ideal für diesen Zweck, doch Gerd entschloss sich, es trotzdem zu probieren. Wenn ich die Löcher zuhalte, wird es wohl gehen, dachte er sich.

Er ging mit dem Hut an das Wasser und schöpfte es ein. Zunächst lief das Wasser sofort wieder hinaus, doch nach genauerem Überlegen schaffte Gerd es dann endlich, die Löcher zuhaltend, genug Wasser einzufüllen.

Er lief so schnell er es mit dem Wasser eben konnte, auf das Ufer zu. Sprang schnell die Stufen an dem kleinen Schutzdeich hoch und stellte, als er bei Hans war, fest, dass er trotz der Eile nur etwa die Hälfte des Wassers eingebüßt hatte. Gespannt auf den Effekt stülpte er dem noch immer tobenden Hans einfach den Hut über, so dass ihm das Wasser an Mund, Nase, Augen und Ohren hinunterlief.

Jäh stürzte Hans jetzt auf, stieß Gerd, der ihn am weglaufen hindern wollte zur Seite, und lief torkelnd, mit noch immer der gleichen Angst im Nacken auf den Fluss zu.

Gerd rappelte sich bestürzt auf und rannte ihm hinterher. Trotz verzweifelter Bemühungen Gerds, ihn noch vor dem Fluss abzufangen, war Hans früher an der deichabwärts führenden Treppe.

Er sprang hinunter, stürzte, und fiel kopfüber die restlichen Stufen hinab.

Gerd stürzte ihm, das Schlimmste ahnend, hinterher. Auf den ersten Treppenstufen angelangt,

sah er dann Hans regungslose Gestalt, teils auf den letzten Stufen der Treppe und teils auf dem nur spärlich mit Gras bewachsenen Ufersand liegen. Gerd eilte die Treppe noch schneller hinunter. In dem Glauben nichts mehr für ihn tun zu können, gelangte er bei Hans an, der leblos schien. Doch zu seiner Freude stellte er fest, dass sein Freund noch lebte und darüber hinaus auch wieder klaren Kopfes zu sein schien.

Denn auf seine Frage, ob sich Hans verletzt hätte, vernahm er die zwar leise geflüsterten, aber dennoch erfreulichen Worte: „Nein, es ist nichts, sei beruhigt, es ist nichts...“ Und auf eine erneute besorgte Frage von Seiten Gerds: „Nein es ist wirklich nichts, doch lass mich, bitte, lass mich hier liegen.“

Schulterzuckend entfernte sich daraufhin Gerd, um sich am Wasser zu erfrischen. Zu seinem Freunde zurückgekehrt, der zu schlafen schien, überwältigte ihn plötzlich eine bleierne Müdigkeit. Und er legte sich nicht weit von Hans hin, um seinerseits zu schlafen.

Beruhigt schlief er ein und spürte vor Müdigkeit auch nicht mehr die nächtliche Kälte.

Als er frühmorgens, vom Winde zerzaust und von der Sonne geweckt, von seiner Schlafstätte aufstand, stellte er fest, dass sein Freund Hans tot war.

Im Rausch der Illusion

Guitar-Sam saß in einer Ecke und lauschte der Musik. Er zog an einer Zigarette. Er zog tief und ließ den Rauch mit einem Pfeiflaut wieder ausströmen.

Jeden Abend, jeden Morgen; jeden Tag: Musik.
Das einzig wahre, das Absolute.
Musik ist Leben, dachte er sich. Mein Leben.

Und wieder zog er an seiner Zigarette.
Er stellte das Radio ab und nahm seine Gitarre, spielte und träumte von großen Auftritten, von ihm umjubelnden Fans. Großer Gott dachte er, auch wenn es dich nicht gibt, so lass mich doch Musiker werden, lass mich Erfolg haben. Übe Gerechtigkeit wider den Begabten. Lasse mich zu meinem Ziele kommen. Musik, nur Musik, einzig und allein Musik ist das, was ich liebe und das, was ich lebe.
Ich will lieben, will leiden, aber immerfort spielen, eines sein mit Musik. Das Echte will ich spielen. Die Wahrheit will ich euch und jedem sagen.
Vielmehr, ich will sie spielen.
Welch herrliche Variationen, welch Tönen, welch einzigartige Melodie.
Auch wenn ich keine Noten lesen kann, so weiß ich doch, dass ich spielen kann, verzaubern kann.
Entzücken und entrücken möchte ich die Welt mit meiner Musik.

Wieder nahm er einen tiefen Zug aus seiner Zigarette.

Die Herrlichkeit will ich bringen in den Alltag jener allzu stumpfen und eintönigen Welt. Mit meiner Musik will ich sie bringen und mich und alle für ewig erretten.

Er stellte die Gitarre behutsam beiseite, griff sich die auf dem Tisch stehende Flasche Whisky und goss sich ein.

Wäre doch nicht auch für mich dieser Alltag, jener grässliche und störende, so könnte ich wahrhaft frei und losgelöst spielen, zu meiner Freude und zu aller Freude.

So dachte er und so denkt er noch heute.
Doch was, oh Guitar-Sam wird mit dir in dieser Welt, die von hoher Kunst nun gar nichts hält?

Der Motorradgott

Jimmy liebt das Risiko und er dreht den Hahn weit auf.

Er fühlt sich frei im Geschwindigkeitsrausch, dahinfliegend über den grauen Asphalt.

Schwebend wie ein Gott.

Das ist für ihn die Welt.

Seine Zimmerwände hängen voll von Photos großer und kleiner Maschinen. Er liebt sie und nachts träumt er von ihnen.

Jede Minute seiner Freizeit opfert er für die endlose Bastelei, die er an dem Zusammenbau einer Cross-Maschine vollbringt.

Endlos die Tage und unzählbar die Träume, doch eines Tages werden sie Wirklichkeit sein. In Erfüllung seiner höchsten Ideale wird Jimmy dann im Triumph durch die Straßen fegen und jenen Hauch Freiheit atmen, der für ihn die Welt bedeutet.

Er träumt davon gleich einem Gott, als Rennfahrer zu siegen und auf dem Siegerpodest zu stehen, umjubelt, als Idol zehntausender Gleichgesinnter.

Doch pass auf Jimmy! Die Träume gehen mit dir durch.

Das Pferd wirft seinen Reiter ab. Sei auf der Hut mein Junge. Die nächste Mauer wartet schon.

Stadtmensch sein

Beton an Beton. Mal bummeln gehen zwischen Fassaden. Oder ins Kino.

Leuchtreklamen, wohin man sieht. Die heile Welt, die sie versprechen, gibt es nicht. Mindestens zwei Verkehrstote am Tag.

Isolation in den Hochhäusern: Wissen sie, wo der Kunze wohnt?

Nein? Ach, der wohnt ja direkt neben ihnen.

„Kulturelles Angebot“. 250.000 Menschen erschienen zur Parler-Ausstellung in der Kunsthalle. Das ist doch schon eine ganze Menge, nicht wahr? Und von den circa 20 Galerien hier in Köln kennt von denen keiner eine einzige. Bis auf die Kunstprofessoren. Vielleicht!

Verkehrswege von 5 bis 10 Kilometern werden bei Stoßzeiten, mit dem Auto oder mit der Bahn, zu Reisen von 1 bis 1 ½ Stunden Dauer. Zeit muss man haben, aber schnell muss es gehen, wenn der Geschäftsmann von Köln nach Tokio muss. Verreisen kann man von hier sehr gut.

Mit dem ertristeten Geld vom ganzen Jahr beispielsweise. So verzichten Arbeiterfamilien, zum Beispiel, auf das neue Auto, um verreisen zu können. Verreisen, am liebsten das ganze Jahr.

Auch dort fällt der Stadtmensch seinem Trieb zum Opfer, sich in der Masse zu knebeln. Dort zwingt er sich in reservierte Strandstühle und lässt sich mittags (eine für die Einheimischen unvorstellbare Zeit) in der Sonne braten. Wie das Brathähnchen!

Und die gibt's im Kaufhof nebenan. Dort gibt es gleiche Qualität zu gleichen Preisen.

Nichts besonderes. Mich aber stört es im Restaurant von den gleichen Tellern zu essen, wie daheim. Als ob es keine Auswahl gäbe.

Suche du einen Menschen, zwischen diesen von morgens bis abends gestressten Menschen. Suche du einen Menschen im Gewühl. Zwischen Pfannen und Töpfen oder am Schalter und in der U-Bahn.

Abendliche Kneipen. Stumme Gäste und leere Gesichter.

Schlafen. Im Bett zwischen den ewig gleichen Wänden.

Aufwachen! Was? Schon so spät? Dann Beeilung!
Das Gummibrötchen mit der nach Chemie schmeckenden Konfitüre
hinunterwürgen.

Ein neuer Tag steht vor der Tür und gleich darauf an der Haltestelle.

Späte Rehabilitation

Fritten-Leni in der Nettengasse, wie triumphierend war doch für uns Kinder der Weg zu Dir.
Schon vorher den Duft frisch frittierter Pommes in der Nase – für uns Kinder der 7. Himmel.
Je näher wir kamen, umso besorgter zählten wir unsere Groschen:
Reichte es diesmal wieder zu einem großen Schlag Mayonaise oder gar Fritten „rut-wieß“?
Wenn wir die Groschen abzählten, konnte es mitunter sein, dass diese nur reichten für eine „Fritten ohne alles“.
Den salzigen Geschmack hatten wir schon vorher im Mund.

Eines Tages geschah es, dass Fritten-Leni ausgerechnet an einem schönen Sommersonntag ihr Geschäft geschlossen hielt.
Wir drängelten uns vor dem Geschäft und pressten die Nase ans Schaufenster.
“Wegen Geschäftsaufgabe geschlossen“ stand dort zu lesen.
Mit Fritten-Leni’s Wegzug hatte niemand von uns Kindern gerechnet.
Von diesem Tag an war die Nettengasse nicht mehr ‚die‘ Nettengasse.
Und ein weiterer Kindertraum starb mit dem Fortgang von Fritten-Leni.
Ihr wirklicher Name war uns gar nicht bekannt. Und erst Jahre später erfuhren wir, dass ein schweres Krebsleiden sie einst zur Geschäftsaufgabe zwang.

Was Krebs war, wussten wir Halbwüchsigen nur ansatzweise:
eine wohl meist unheilbare Krankheit. Doch es reichte als Begründung in unserer kindlichen Moral: Fritten-Leni’s Weggang empfanden wir nicht mehr als ungerechte Strafe.
Fritten-Leni, die Pommes-Heilige aus der Nettengasse war wieder rehabilitiert.

Der erste Kuss

Es war in Südtirol – in der Nähe von Bozen.

Ich war Mitglied einer Reisegruppe des Jugendrotkreuzes aus Köln.

Du warst dort eine Einheimische – eben ein zartes, hübsches Mädel aus Südtirol.

Mit etwa zwölfteinhalb Jahren waren wir wohl noch zu jung für ein Liebespaar.

Nicht autonom genug und dennoch so immens sehnsuchtsvoll, wie selten später noch, so intensiv-seelisch fühlten wir.

Als wir uns dort fast zufällig begegneten, war es – nach Momenten anfänglicher Scheu – bald schon geschehen.

Zärtlich aneinandergeschmiegt – nicht mehr loslassen wollend, so berührten wir uns.

Unser erster gemeinsamer Kuss brachte um ein Haar die Gletscher zur Schmelze, die Sonne schien dazu lichterloh.

So liebevoll intim und intensiv war er – der erste Kuss.

In diesem Augenblick hätte ich an Faustens Stelle („Verweile doch, du bist so schön!“) Mephisto verfallen können – als Gegenstand seiner Wette mit Gottvater.

Doch war ich lange noch kein Weiser; eben nur ein Heranwachsender - „noch etwas grün hinter den Ohren“, wie man so sagt.

Wir, die Geliebte und ich, sahen uns noch einige male inniglich – bis zur baldigen Abreise, die unvermeidbar war und schmerzhaft zugleich.

Danach gab es noch für etwa ein halbes Jahr bitterzarte Liebesbriefe – die Träume waren riesengroß – aber, das war es denn auch schon.

Ich habe nie wieder von ihr gehört.

Licht am Morgen

Der Anker lag auf tiefem Grund. Die See war ruhig und nur gelegentlich klatschte eine Welle an die Bordwand.

Matrose Hagen versah seinen Dienst wie sonst auch, nur heute war irgend etwas anders als sonst.

Nicht die Wellen, nicht die Reibung des Windes war es, was auffiel, nein es war ein Leuchten am Horizont mitten auf hoher See. Und obwohl das Schiff geankert hatte, kam das Leuchten immer näher.

Matrose Hagen dachte zuerst an eine Fata Morgana – doch die Gestalt, die am Horizont sichtbar wurde, glich dem Christus, wie man ihn aus Kirchengemälden und Skulpturen kennt. Segnend strich die leuchtende Gestalt über die Wellen.

Und es wurde im Morgendämmern so hell, wie sonst zur Mittagszeit.

Plötzlich erhob sich die Gestalt über die Wellen, weit nach oben und verlor sich schließlich in den Wolken.

Das ganze geschah gegen Kriegsende 1945.

Noch heute ist sich der Matrose Hagen, mittlerweile ein älterer Rentner geworden, nicht sicher, ob er damals wachte oder träumte.

Der unglückliche Engel

Einmal hatte sich ein Engel verspätet, er hatte die Bahn auf dem goldenen Regenbogen verpasst. Nun musste er auf der Erde bleiben. Er hätte es ja auch in der Not mit seinen Flügeln versuchen können, aber es ging nicht. Denn sein rechter Flügel war durch einen Sturz auf dem Eis, den er erlitten hatte, beschädigt worden. Da stapfte er nun durch den tiefen kalten Schnee. Ihm war recht jämmerlich zu Mute, besonders, da es schon dunkel war. Was sollte er bloß anfangen? Er wusste nur, dass er in diesem kleinen Ort schon einmal war. Da fiel ihm ein, dass hier ein ganz besonders braves Kind wohnte. Aber, oh Gott, es wohnte weit draußen in einer armseligen Hütte am Waldesrand. Plötzlich hatte der Engel wieder Mut bekommen. Er wusste, dass die Mutter des Kindes noch nie einen Fremden abgewiesen hatte. Mit klopfendem Herzen kam er vor der Hütte an. Bald saß er in der mollig warmen Stube und aß mit ihnen das wenige Abendbrot und trank einen Schluck Wein. Den besten Schlafplatz bekam er, den man in der Hütte hatte.-

Für die armen Leute war es eine hohe Ehre einen Engel zu bewirten. Am nächsten Morgen durfte sich die Familie etwas wünschen. Sie wünschte sich ein schönes neues Haus.-

Es war der erste Weihnachtstag. Das Kind bekam eine kleine Tanne und einen Sack voll süßer Sachen.

Am ersten Sonnenstrahl, der zur Erde kam, hatte sich der Engel festgehalten und schon war er daran hochgeklettert. Als er am Himmelstor anlangte, und Petrus um Einlass bat, ging der Wunsch der armen Leute in Erfüllung. Dann wurde er im Himmel mit großem Jubel und einem Festtagskuchen empfangen.

Anstelle eines Nachworts:

Dichtung und Wahrheit sowie ‚geistige‘ Realität in Lyrik und Prosa

In der Literatur ist es meist einfacher Dichtung und Wahrheit miteinander zu versöhnen - einfacher jedenfalls als in der nichtliterarischen Welt.

Auch krasse Überzeichnungen werden als das erkannt, was sie sind, nämlich Chiffren für das unmöglich Mögliche. Natürlich besteht hier schon auf den ersten Blick die literarisch angelegte "Spannung" aus einem Paradox. Aber nicht selten sagen 'Märchen' und Legenden viel mehr über die 'wahre' Seelenbewegung aus, als die nackte und unverstellte äußere Realität.

An einem (eher surrealen) Beispiel will ich das deutlich machen:

Märchen

An einem Dienstag klingelte bei mir das Telefon; es war Beethoven, wie verrückt, der spielte die 7. Symphonie, da legte ich den Hörer aus der Hand und lud die Musiker zum 5-Uhr-Tee.

Draußen glitzerte etwas vor dem Fenster; als ich heraussah, regnete es Goldstaub vom Himmel. Als ich das Fenster schloss, sprang die Sonne lachend im Zimmer umher, als spiele sie fangen. Die Lichter zuckten bei jeder Berührung.

Als ich ins Bad ging, floss Honigschleim in die Wanne, obwohl der Wasserhahn abgestellt war; im Spiegel lief Kinoprogramm.

Auf dem Flur stolperte ich über eine Reihe unbekannter Apfelsinen, die sich wohl zufällig hierher verirrt hatten; ich zeigte ihnen den Weg nach draußen.

Dann läutete wieder das Telefon, ich erwachte; es war niemand am Apparat.

(Michael Heinen-Anders)

Noch einfacher ist die Trennung zwischen Dichtung und Wahrheit im Falle der lyrischen Sprech- und Ausdrucksweise. Niemand würde von einem Gedicht erwarten, dass es die sichtbare Realität 1 : 1 wiedergibt. Im Gegenteil, in der Lyrik ereignet sich sehr vieles hinter (oder zwischen) den Dingen. Gerade die Lyrik ist somit geeignet Kant's These, die transzendente Realität des ‚Dings an sich‘ sei unerreichbar für unsere Vernunft, in die Schranken zu weisen.

Natürlich geschieht die Aufnahme eines Gedichts zuvorderst mit unserer Empfindungs- und Gemütsseele. Der Weg zur wissenschaftlichen Vernunft ist also weit.

Eher noch als die gereimte Lyrik eignen sich lyrische Texte in Prosa, um Empfindungs-, Gemüts- und Verstandesseele, aber letztlich auch unsere Bewusstseinsseele intensiv an der Verarbeitung des jeweiligen Textes zu beteiligen.

Ausgesprochen deutlich wird dies bereits an der Dichtung eines Erich Fried, eines Günter Bruno Fuchs, ebenso im lyrischen Werk von Hans Magnus Enzensberger oder auch durch die satirische Kennzeichnung des Reims im Werke von Christian Morgenstern (bspw. in „Das ästhetische Wiesel“, „Die Trichter“ und auch im lediglich visuellen Reim in „Fisches Nachtgesang“). Da die Bewusstseinsseele (anthroposophisch gesprochen) unserer bewußtseinsmässigen Zeitgenossenschaft aktuell am weitesten entspricht, ist auch die neuere Neigung zur prosaischen Redeweise im Gedicht, nicht abzulehnen, sondern als ein notwendiges Stilmittel der Gegenwart aufzufassen.

Nachweis bisheriger Veröffentlichungen:

Lieb Kraterland ... (Ein Nachgesang): Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe I
1979

Der Griesgram: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe I
1979

Dicke Bohnen: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe II
1979

Die Totengräber: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe II
1979

Kram: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe III
1980

Das Anmutige im Antlitz des Löwen: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe III
1980

Märchen: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe III
1980

Perspektive Veränderung: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe IV/V
1982

Nach Süden: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe IV/V
1982

Aus dem Hinterhalt die Feder ... : Erstveröffentlichung
Zeitschrift FÜR, Ausgabe II, 1980

Nur einmal mehr ... : Erstveröffentlichung
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,
Köln-Junkersdorf, Ausgabe II, 1977

Nachtgespenster: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe I
1979

Die Leichtfüßigen...: Erstveröffentlichung
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe I
1979

Musik : Erstveröffentlichung
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,
Köln-Junkersdorf, Ausgabe V, 1978

Im Rausch der Illusion : Erstveröffentlichung
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,
Köln-Junkersdorf, Ausgabe V, 1978

Der Motorradgott : Erstveröffentlichung
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,
Köln-Junkersdorf, Ausgabe V, 1978

Worte, die wechseln ... : Erstveröffentlichung
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,
Köln-Junkersdorf, Ausgabe IV, 1977

Der Stein : Erstveröffentlichung
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,
Köln-Junkersdorf, Ausgabe IV, 1977

Hasardeure (Die Gier liegt über dem Land):
Erstveröffentlichung TAZ – die tageszeitung,
Rubrik: Leserbriefe vom 2.3.2009

Traumartistik : Erstveröffentlichung
Zeitschrift ‚Kopfsprung‘ Nr. 37 (II/2009)

Autobiographische Notiz:

Michael Heinen-Anders, geb. am 25.02.1960, zwei Töchter, Erstausbildung als kaufmännischer Angestellter/Buchhändler. Seit 1982 Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Abschluß: Diplom-Ökonom (Berg. Uni Wuppertal) 1988. Ehemals Mitherausgeber der Kölner Literaturzeitung **HANDZEICHEN** – Zeitung für unveröffentlichte Texte (1978 – 1982), 1986 – 1991 Mitarbeit in direktdemokratischen Initiativen, 1990 – 1993 Tätigkeit als Projektentwickler für Arbeitslosenprojekte. Seit 1994 Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. 1994 - 1995 tätig als Sozialberater für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, 1998 – 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stadt Köln, Amt für Stadtentwicklung und Statistik, ab 1996 – 2007 tätig in der Schuldnerberatung (mit größeren Unterbrechungen), zeitweise Promotionsstudent im Fach Volkswirtschaftslehre/Sozialpolitik (Uni Köln).
Erstveröffentlichung einer Auswahl meiner Lyrik und Prosatexte (1969 – 2008) als Buch: „Ich und Du – Fundstücke“ im De Holtes Verlag, Bruttig-Fankel, 2008.